

**Reisetagebuch der Griechenlandexkursion vom 28.9.2010 bis
zum 8.10.2010 unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. A. Müller
und Wiss. Ang. D. Kuhl**

Tag 1: Dienstag, den 28. September – Anreise über Hamburg, München und Athen nach Thessaloniki

Morgens um 8:10 Uhr traf sich eine müde und schwer bepackte Reisegruppe am ZOB in Kiel um mit dem Kielius zum Hamburger Flughafen zu fahren. Nachdem wir unterwegs einzelne weitere Teilnehmer der Reise aufgesammelt und schließlich auch alle erfolgreich in Hamburg eingecheckt hatten, verbrachten wir die Zeit bis zum Abflug mit Bummeln und Lesen oder schauten den startenden und landenden Flugzeugen zu.

Nach einem problemlosen Umstieg in München erreichten wir gegen 17:30 Uhr den Athener Flughafen. Von dort fuhr der größere Teil der Gruppe mit der Metro ins Stadtzentrum, Herr Müller und Herr Schwabe hingegen nahmen den Bus zum südlichen Ende Athens, wo unser Agent die Fahrkarten für die Weiterfahrt nach Thessaloniki verwahrte. Dieser ungewöhnliche Ablauf hatte den Hintergrund, dass wir aufgrund der angespannten finanziellen und sozialen Lage in Griechenland jederzeit mit Streiks rechneten und die Fahrkarten erst möglichst spät lösten. Dies sollte uns gewährleisten, dass sich das favorisierte Verkehrsmittel nicht im Streik befand. Der größere Teil der Gruppe lagerte sich vor dem Athener Nationalmuseum, bzw. erkundete die umliegenden Straßen auf der Suche nach Verpflegung.

Um 23:30 Uhr schließlich fanden wir uns am Abfahrtsort des Busses nach Thessaloniki ein und fuhren damit durch die Nacht. Leider stellte sich relativ schnell heraus, dass die Klimaanlage kaputt war, was uns erschöpfte Reisende jedoch nicht daran hinderte, die eine oder andere halbe Stunde zu schlafen.

D. Kuhl

Tag 2: Mittwoch, den 29. September - Thessaloniki

Nach einer langen Reise von Kiel bis nach Athen und einer im Reisebus durchwachten Nacht erreichte unsere Gruppe morgens um 6.15 Uhr

Thessaloniki. Die nach der Stiefschwester Alexanders des Großen benannte Stadt präsentierte sich uns zunächst grau in grau im morgendlichen Zwielflicht. Der kurze Weg zur theologischen Fakultät ließ aber schon erahnen, dass sich zwischen all den dicht gedrängten Gebäuden viele byzantinische Schätze verbergen. Bei unseren griechischen Kollegen und Kommilitonen durften wir unser Gepäck zwischenlagern und uns frisch machen. Halbwegs wach begannen wir im Anschluss unsere Stadtbesichtigung mit einem Schlenker zum Geburtshaus des ersten türkischen Staatspräsidenten Cemal Atatürk und machten uns dann an den Aufstieg zur Oberstadt. Mittlerweile strahlte die Sonne und schon auf halbem Wege bot sich uns das bergige Stadtpanorama mit Meerblick und lohnte die zurückgelegten Höhenmeter.

Unser erstes Ziel war das Vlatadon-Kloster, von dessen kleiner Kapelle es heißt, dass dort wahrscheinlich Paulus auf seiner zweiten Missionsreise predigte, da sich hier möglicherweise eine Synagoge befunden hatte. Heute wird das Kloster nicht mehr als solches genutzt, sondern beherbergt das Institut für Patristische Studien. Mikrofilme der Handschriften der Athos-Klöster sind hier einzusehen. Institutsleiter Professor Georgios Martzelos begrüßte uns, anschließend wurden wir kurz in Arbeit und Geschichte des Instituts eingeführt und durften uns auch selber einige der auf Mikrofilm archivierten Handschriften durch ein Lesegerät anschauen.

Auf dem Abstieg besuchten wir die kleine Osios-David-Kirche, die ein sehr frühes christliches Mosaik des jugendlichen Christus enthält. Kirche und Mosaik stammen aus dem fünften Jahrhundert und gehörten ursprünglich zu einem Kloster. Nächste Station war die Agios-Nikolaos-Orfanos-Kirche. Mit ihren vielen vom Realismus geprägten Fresken – ganz anders als die Osios-David-Kirche – stammt sie aus dem 14. Jahrhundert.

Wieder im Stadtzentrum angelangt war, nach einer wohlverdienten Mittagspause, die Hagia Sophia unser nächster Programmpunkt. Sie ist die größte Kirche Thessalonikis und schon seit ihrer Erbauung im 7. Jahrhundert auch die bedeutendste. Als Mischform markiert sie den Übergang von einer Basilika zur Kreuzkuppelkirche. Leider war sie verschlossen. Architektonisch war das zu verwirren, denn wir begegneten noch einigen solchen Mischformen. Um die Fresken und Mosaiken hingegen war es sehr schade. Findet man in der

ganzen Stadt versteckte Relikte aus der Osmanenzeit, wird diese lange Periode an der Hagia Sophia besonders deutlich: Wie viele Kirchen haben die Osmanen nämlich auch sie in eine Moschee umgebaut. Erhalten ist davon heute noch der als Minarett dienende Turm im Nordwesten der Anlage.

Vorbei am ehemaligen Taufbecken der Hagia Sophia und der heutigen Grabstätte des großen Theologen Gregorios Palamas war unser nächstes Ziel das Byzantinische Museum. In einer großflächig angelegten Spirale führten die Ausstellungsräume Stück für Stück höher. Die Exponate befassten sich mit dem christlichen Leben in der byzantinischen Zeit vom Kirchenbau über das alltägliche Leben und den Begräbniskult hin zu beeindruckenden Ikonen aus verschiedenen Jahrhunderten.

Auf dem Weg zurück in die Fakultät lag der Triumphbogen des Galerius. Besagter Kaiser durfte ihn für seinen Sieg über die Perser bauen. Wahrscheinlich wurde er im Jahre 305 n. Chr. fertig gestellt und ist somit das älteste Bauwerk unserer Stadtbesichtigung.

Erschöpft und müde erreichten wir schließlich die Uni und wurden aufs Allerherzlichste von dem Professor für Kirchengeschichte Konstantin Bozinis, den Dekanen der Theologischen und der Pastoraltheologischen Fakultät, weiteren Professoren und auch Studierenden mit einem kleinen Buffet empfangen. Immer wieder wurde nachgeschenkt, immer wieder Essen angeboten. Man begegnete uns mit einer anrührenden Gastfreundschaft, die uns allen eine liebe Erinnerung bleiben wird. Gesättigt und nach einigen kurzen, freundlichen Gesprächen zum Kennenlernen hielt uns Archimandrit Alexandros einen bemerkenswert offenen, nichts beschönigenden Vortrag über die aktuelle Stellung und vor allem die Probleme der Orthodoxie in Griechenland. Dem schloss sich eine Diskussion um die Benennung möglicher Ursachen und Lösungsvorschläge an.

Freundlich verabschiedete man uns schließlich und wir fuhren mit dem Bus in unser Hotel am Stadtrand. So fand nach 27 Stunden unsere erste Zeit auf griechischem Boden ein Ende.

K. Zeller

Tag 3: Donnerstag, 30. September – Thessaloniki, Amphipolis, Philippi, Kavala

Von Thessaloniki aufgebrochen fuhren wir durch Makedonien, wo wir uns mit Städten der griechisch-römischen Antike auseinandersetzten, wobei wir ebenfalls wichtige Orte, die Paulus besuchte oder an denen an ihn erinnert wird, aufsuchten. Unsere erste Station des Tages war Amphipolis, die zweite Philippi und die letzte bildete die Taufstätte der Lydia bis wir das Hotel in Kavala anfuhrten.

Zunächst machten wir uns zu archäologischen Resten der antiken Stadt Amphipolis auf. Diese existiert heute nur noch als Ausgrabungsstätte, war aber in der Antike und darüber hinaus von großer Bedeutung. So kann man von ihr als politischem, wirtschaftlichem und religiösem Zentrum ausgehen. Die Stadt wurde 436/7 v. Chr. als Kolonie Athens gegründet. Die Verbindung zu Athen zeigt sich beispielsweise in dem schwarzen attischen Töpfergeschirr, das wir in dem Museum der Stadt sahen. Strategisch lag die Stadt in der Nähe des Mittelmeeres und wird mit diesem durch den Strymon verbunden, der um die Stadt herum fließt, woher auch der Name dieser rührt (avmfi, = um...herum). Zudem profitierte die Stadt durch die Via Egnatia als wichtiger Handelsstraße und Verbindung von Konstantinopel nach Thessaloniki - sogar bis Rom, wenn man nach der Via Egnatia der Via Appia in Richtung Westen folgt. Amphipolis profitierte wirtschaftlich auch von einer lohnenden Landwirtschaft und dem Abbau von Metallen. In hellenistischer Zeit nutzte man die Stadt als Verwaltungssitz der *Macedonia prima*, nachdem die Römer Makedonien in vier Teilstaaten zerschlagen hatten. Aus der hellenistischen Epoche sahen wir vor Ort ein griechisches Haus sowie das ehemalige Gymnasium und Reste der Stadtmauer. Des Weiteren standen wir am Fuße des Löwens von Amphipolis, einer riesigen Statue aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. auf einem Sockel, die heute entweder als Grabmal oder als Ehrung für den Sieger einer Schlacht gedeutet wird. Amphipolis war für uns aber auch aus christlicher Sicht interessant. Zunächst zog Paulus bei seiner Reise von Philippi nach Thessaloniki 49/50 n. Chr. die Via Egnatia nutzend hindurch (siehe Apg 17,1). Obwohl nichts über den Aufenthalt des Paulus in der Stadt bekannt ist, muss es aber dennoch früh Christen gegeben

haben. So haben wir Reste von vier frühchristlichen Basiliken besichtigt. Außerdem war Amphipolis bis in das 7. Jahrhundert Bischofssitz, weshalb u. a. davon ausgegangen wird, dass die fünfte und größte Kirche, deren Fundamente wir zu sehen bekamen, eine Bischofskirche war. Die zweite antike Stadt, die wir besuchten, ist Philippi. Ihren Namen hat sie von dem Vater Alexanders dem Großen, Philipp II. von Makedonien, der sie 358 v. Chr. eroberte. Jedoch zeigt die Stadt uns heutzutage eher ein römisches denn ein griechisches Gesicht. Schließlich war Philippi auch römische Kolonie. Als solche wurde sie von Antonius gegründet, der nach der Schlacht bei Philippi 42 v. Chr. dort Veteranen ansiedelte.

So standen wir auf dem ehemaligen römischen Forum der Stadt, neben dem die Via Egnatia verlief. Ebenso konnten wir eine römische Latrine und das Theater der Stadt bestaunen. Im Theater, in dem für die Götter gespielt wurde oder aber auch Tierhetzen stattfanden, fanden ca. 7000 Menschen Platz. Auf Grund dieser Größe kann man für Philippi von einer Bevölkerungsanzahl von 70.000 Menschen ausgehen, da die Theater immer 1/10 der Gesamtbevölkerung aufnahmen.

Unter anderem konnte auch ein Blick in das vermeintliche Gefängnis von Paulus und Silas in Philippi geworfen werden. Dieses wird hier auf Grund der Erzählung der Apg 16, 23-40 lokalisiert. Laut Apg 16, 12 verweilte Paulus in Philippi. Als relativ frühes christliches Gebäude sahen wir die Reste einer Säulenbasilika aus dem 6. Jh. Sie ist insofern interessant, da man hier einen Kuppelbau zu errichten versuchte, der jedoch einstürzte. Sie markiert also einen Übergang zwischen dem Bau von Basiliken und Kreuzkuppelkirchen. Die Pfeiler stehen allerdings noch heute. Dies ist einer abwechselndem Verwendung von Felsstein und gebranntem Stein beim Bau der Kirche geschuldet, sodass die Stöße der Erdbeben abmildert wurden.

Auch gegen Abend folgten wir den Wegen des Paulus - diesmal zu der vermeintlichen Taufstelle der Lydia. Die Taufstätte der ersten Christin in Europa wird an einem Fluss gemäß Apg 16, 13 „hinaus vor der Stadt“ lokalisiert. An einer Stelle mit großen Steinen im Fluss könnten die Purpurchändler, denen Lydia angehörte, die Stoffe gewaschen haben. Zum Gedenken findet sich eine moderne Taufkapelle an diesem Ort. Hier war es beeindruckend, Fresken und Mosaik zu

sehen, die gerade erst angefertigt und in ihren Farben kräftig sind.

S. Almann

Tag 4: Freitag, 1. Oktober – Kavala, Serres, Pella, Vergina, Veria

Bevor unsere Reise am Freitag weiterging, machten wir eine kurze Autofahrt durch die Hafenstadt Kavala, um uns einen Eindruck von ihr machen zu können. So fuhren wir an dem früheren Armenhaus (arabisch: Imaret) vorbei, das mittlerweile zu einem Hotel umfunktioniert wurde. Des Weiteren konnten wir einen kurzen Blick auf das zweistöckige Aquädukt aus osmanischer Zeit werfen, welches im 16. Jahrhundert gebaut wurde. Die kleine Rundfahrt pausierte am Denkmal von Muhammed Ali Pascha (1769-1849) direkt neben seinem Geburtshaus, der die ägyptische Herrscherdynastie begründete.

Nach dieser kurzen Stadterkundung fuhren wir Richtung Serres und erreichten am späten Vormittag das Kloster Ioannis Prodromos, die in der orthodoxen Kirche typische Bezeichnung für Johannes dem Täufer, was übersetzt „Johannes der Vorläufer“ bedeutet. Dort erfuhren wir sowohl durch ein Referat, wie auch durch ein Gespräch mit einer Nonne vieles über die Geschichte und über die heutige Lebensweise in dem Kloster. Schon die Anreise durch das Gebirge und die Lage in einem kleinen Tal umschlossen von Bergen lässt vermuten, dass es sich zunächst um eine Einsiedelei handelte. Im Jahr 1270 gründete der Mönch Ioannikios, der zuvor fünf Jahre auf dem Athos gelebt hatte, das Kloster. Die Nachricht, dass sein Neffe mit zwei Jahren verwaist war, bewegte ihn zur Rückkehr vom Athos nach Serres und zur Einkehr an diesem Ort gemeinsam mit dem Kind. Die Integration und Entwicklung des Klosters verlief sehr gut, so war es sowohl eine große Pilgerstätte als auch ein Aufbewahrungsort für zahlreiche wertvolle Bücher, von denen die meisten jedoch durch die Kriege entweder zerstört oder geraubt wurden. Die Klosterkirche wurde im 14. Jahrhundert gebaut und von innen wie auch von außen mit Fresken verziert, wie es für orthodoxe Kirchen üblich ist. Ein Hauptcharakteristikum des Klosters ist der athonitische Stil, der beispielsweise in der Befestigungsmauer oder dem Turm, in dem die Schätze des Klosters aufbewahrt wurden, erkennbar wird. Anfangs war das Kloster, wie der Athos, ein Abaton, d.h. es war Frauen untersagt, den Ort zu

betreten. Dies hat sich grundlegend geändert, da sich hier seit 1986 ein Frauenkloster befindet. Derzeit leben 29 Nonnen darinnen, von denen jede ihre eigene Aufgabe hat, beispielsweise die Herstellung von Süßigkeiten, und dadurch auch ihrem eigenen Tagesrhythmus nachgeht. Aus diesem Grund wird lediglich das Abendgebet gemeinsam gefeiert. Nachdem wir uns das Klostergelände, soweit es uns zugänglich war, angesehen hatten - dazu gehörte auch eine Ausstellung der landwirtschaftlichen Werkzeuge - erhielten wir von den Nonnen, die uns sehr gastfreundlich empfingen, noch eine Stärkung, bevor wir uns auf den Weg nach Pella machten.

In Pella angekommen, hörten wir zunächst ein weiteres Referat, durch das wir einen ersten Eindruck von der Bedeutsamkeit des Ortes für die hellenistische Zeit bekamen. Die Stadt wurde durch den König Archelaos im 5.Jh.v.Chr. zur makedonischen Hauptstadt ernannt, doch erst ein Jahrhundert später blühte die Stadt unter Philipp II. (382-336 v.Chr.) auf und wurde das kulturelle Zentrum des makedonischen Reichs. So wurde beispielsweise Alexander der Große, der in dieser Stadt auch geboren wurde, hier von Aristoteles unterrichtet. Der Einfall der Römer im Jahr 186 v.Chr. bedeutete das Ende der Stadt, die sodann ausgeraubt und zerstört wurde. Wie wir auch später in der Ausgrabung erkennen konnten, war die Stadt typisch für die hellenistische Zeit strukturiert. Diese Struktur war durch das hippodamische System, benannt nach dem Städteplaner Hippodamos, geprägt. So war der Stadtaufbau schachbrettartig, das Zentrum bildete die Agora. Dort trafen sich auch die beiden Hauptstraßen der Stadt, welche *Cardo* und *Decumanus* genannt werden. Wichtig war vor allem die Einhaltung eines rechten Winkels, an dem auch die Häuser angepasst wurden. Besonders wertvoll ist der Fund einiger Mosaik in dieser Ausgrabung. Diese Mosaikbilder, die mit Kieselsteinen gelegt wurden, befanden sich u.a. im Peristyl der Villen. Meist wurden Kriegs – oder Kampfszenen, Pflanzenmonumente, Tiere und Jagdszenen wie auch Odyssee – Geschichten dargestellt, so auch bei diesem Fund beispielsweise der Raub der Helena. Neben der historischen Bedeutung der Ausgrabung wurde auch die Problematik der Bezeichnung „Makedonien“ diskutiert, die gerade auch heutzutage aktuell ist und großes Konfliktpotential bietet. Seit der Unabhängigkeitserklärung des Staates „Makedonien“ wird über die Rechtmäßigkeit der Bezeichnung gestritten. So ist innerhalb Griechenlands

die geläufige Staatsbezeichnung nicht Makedonien, da Griechenland aufgrund historischer Gegebenheiten selbst Ansprüche auf diese Bezeichnung erhebt, sondern **FYROM**, die Kurzform von **Former Yugoslavian Republic of Macedonia**. Nach Besichtigung der Ausgrabung besuchten wir auch das Archäologische Museum in Pella, in dem weitere Funde der Ausgrabung ausgestellt waren, u.a. weitere Mosaikbilder und typische Abbildungen von Alexander dem Großen.

Das nächste Tagesziel befand sich in Vergina, wo wir uns die makedonischen Königsgräber anschauten. Auch hier gab es zur Einführung ein kurzes Referat, bevor wir das Museum, welches um die Originalgrabfunde herum gebaut wurde, besichtigten. Die Möglichkeit, die drei erhaltenen von den vier ursprünglichen Gräbern zumindest von außen betrachten zu können, bot einen beeindruckenden Anblick. Gefunden wurden die Königsgräber 1977 von Manolis Andronikos. Der Fund eines vollständig erhaltenen Grabes aus der makedonischen Zeit ist einzigartig. In diesem vermutete Andronikos die Überreste von König Philipp II. Des Weiteren wurde ein Grab mit gut erhaltenen Malereien aufgetan, welches aufgrund der Darstellung vom „Raub der Persephone“ unter dem Namen „Grab der Persephone“ bekannt ist. Allerdings wurde dieses Grab schon in der Antike ausgeraubt. Das dritte gut erhaltene Grab, welches als Prinzengrab bezeichnet wird, wird Alexander IV. zugeordnet. Neben der Besichtigung der Außenseiten bzw. Fronten der Gräber konnten wir auch die Gegenstände, die in den Gräbern gelegen hatten, betrachten. Darunter befanden sich Silbergefäße, Schmuck und weitere wertvolle Habseligkeiten, die darauf schließen lassen, dass es sich um Königsgräber handeln muss und sich an diesem Ort daher die ehemalige Hauptstadt Makedoniens Aigai befand. Da an den weiteren Ausgrabungsstellen wie dem Palast und dem Theater derzeit Restaurationsarbeiten durchgeführt werden, blieb es uns verwehrt, auch von diesen einen Eindruck zu gewinnen. Bevor wir uns auf den Weg zum letzten Tagesziel nach Veria machten, schlossen wir den Tag mit einer Andacht mit Blick auf die weite makedonische Ebene ab.

D. Meyer

Tag 5: Samstag, 2. Oktober – Veria, Kalambaka, Anatoli

Bereits früh am morgen brachen wir in Beröa/Veria auf. Dort machten wir zunächst noch einen kurzen Abstecher zum Paulusdenkmal, das aus den Jahren 1953 bis 1963 stammt. Auf ihm ist einerseits die Vision des Paulus in Troas dargestellt, die ihn nach Act 16,9 Richtung Europa aufbrechen ließ. Andererseits findet sich ein Mosaik mit der Darstellung der Predigt des Paulus in Beroia/Veria. Das Monument bietet eher ein Zeugnis protestantischer „Pilgerstätten“ als eine ostkirchlich-orthodoxe Einrichtung. Darauf verweist u.a. auch die Schrifttafel, die unterhalb des Denkmals die Marienschwestern aus Darmstadt angebracht haben. Vielleicht beeindruckter durch die Überreste antiken Straßenpflasters als durch jenes Denkmal, an dem wir immerhin Abschnitte aus der Apostelgeschichte gelesen haben, verließen wir die am Rand der makedonischen Ebene gelegene Stadt Richtung Kalambaka. Dorthin gelangten wir, indem wir ein Stück über die neue Egnatia-Autobahn Richtung Westen fuhren.

Die Stadt Kalambaka, deren aus dem Türkischen kommender Name so viel wie Mönchskapuzen heißt, liegt zu Füßen der Meteora-Klöster, welche auf einmalige Weise gleichsam zwischen Himmel und Erde hängen. Im „Mittelalter“ hieß die Stadt daher auch Stagoi, was so viel wie „bei den Heiligen“ heißen kann.

Wir fuhren zunächst in Richtung der Felsnadeln, die sich über der Stadt erheben. Dort besuchten wir zwei Klöster: Das Kloster Agios Nikolaos Anapavsas und das Kloster Varlaam. Im Nikolaus-Kloster, das als einziges der sechs erhaltenen Meteora-Klöster nicht mehr von einer Mönchsgemeinschaft besiedelt ist, haben wir uns vor allem das Katholikon angeschaut. Diese zentrale Klosterkirche ist sehr klein, dennoch aber in beeindruckender Weise in postbyzantinischer Zeit wohl von Theophan dem Kreter ausgemalt worden. Wir bewunderten die Darstellungen im Narthex, u.a. die eigenartige Szene mit der Darstellung der Benennung der Tiere durch Adam und der Bestattung Ephraims des Syrers. Beispielhaft sind hier verschiedene Formen von mönchischem Leben dargestellt. Verschiedene Formen des Zusammenlebens und -wirkens sind dabei thematisiert. Im Narthex sind auch eine Reihe von Mönchen abgebildet, die auf historische Vorbilder zeitgenössischer Mönche zu verweisen vermochten. Außerdem haben wir uns hier eine Darstellung des Jüngsten Gerichts angeschaut, wie sie insbesondere in postbyzantinischer Zeit häufig zu

beobachten ist. Monastische, ja überhaupt orthodoxe Identität wurde mit diesen Szenen in einer starken Umbruchs-Situation enorm gestärkt. Der eigentliche Naos der Kirche ist sehr klein. Dennoch sind wesentliche Elemente des traditionellen Bildprogramms byzantinischer und postbyzantinischer Kirchen auch hier zu finden. Im Varlaam-Kloster, das uns bereits durch einen Aufsatz aus dem Vorbereitungsseminar bekannt war, suchten wir u.a. nach der bemerkenswerten Darstellung des Mönches Sisoos vor den Gebeinen Alexanders des Großen. Das nach einem Asketen des 14. Jh.s benannte Kloster ist von zwei strengen Hesychasten des 16. Jh.s wesentlich geprägt. Die Klosterkirche ist erstmals in der Mitte des 16. Jh.s im großen Stil ausgemalt worden – viele Elemente stammen aber auch aus dem 17. Jh. Wir haben uns nicht nur die Kirche, sondern vorab das Museum des Klosters angeschaut, in dem man einen kleinen, aber feinen Eindruck von liturgischem Gerät der Ostkirche bekommt. Auch mehrere Handschriften sind hier ausgestellt – einige Mitglieder unserer Gruppe glänzten durch paläographische Fähigkeiten, die ihnen selber möglicherweise bis dahin noch gar nicht bewusst waren – ein hoffnungsvoller Beginn einer wissenschaftlichen Karriere! Die Klöster faszinieren nicht in erster Linie durch Fresken oder besondere kunsthistorische Schätze, sondern vor allem durch ihre Lage. Beindruckender als die Bausubstanz der Klöster ist jene der alten Panagia, der Metropolitankirche in Kalambaka. Diese Kirche, die schwer zu datieren ist, hat noch Elemente aus der spätantiken Kirchengestaltung erhalten. Hier steht der Ambo, dessen einzelne Bestandteile noch aus einem Vorgängerbau stammen, noch mitten im Kirchenschiff. Über dem Altar konnten wir ein Ziborium beobachten. Auch der in griechischen Kirchen nur selten zu findende Taufstein steht hier im Narthex. Die Fresken sind auch interessant, einige Themen selten. Wir haben uns hier ein wenig Zeit genommen, und auch ein paar Fotos heimlich schießen können.

Von Kalambaka aus fuhren wir in die Thessalische Ebene hinein. Auf dem Weg irrten wir durch die Stadt Trikala, die u.a. in der Zeit der serbischen Regierung der Region als Provinzhauptstadt aufgeblüht war. In dieser Region liegen u.a. die Anfänge der Asklepios-Verehrung. Wir suchten aber nach der Moschee, die der berühmte osmanische Baumeister Sinan im 16. Jh., also etwa zeitgleich mit der großen Blüte der Meteora-Klöster, gebaut hatte. Da wir noch eine lange

Fahrtstrecke vor uns hatten und eigentlich nur bis Sonnenuntergang bei den Nonnen des Prodromos-Klosters von Anatoli erwartet wurden, hat es in Trikala gerade zu einem kurzen Fotostop gereicht. Durch Larissa fuhren wir hinauf in das Ossa-/Kissavos-Gebirge – über 25 Kilometer Serpentin-Strecke. Nach dem Dorf Anatoli stößt man schließlich auf das Kloster, in dem u.a. zahlreiche Schwestern ursprünglich deutscher Zunge leben. Noch am ersten Abend lernten wir vor allem Schwester Theopisti kennen, die uns auch den folgenden Tag begleiten sollte. Obwohl wir etwas spät im Kloster ankamen, wurden wir sehr freundlich begrüßt und in unsere „Zellen“ eingewiesen. Bei Kalambaka hatten wir in erster Linie Klostergebäude gesehen – hier im Prodromos-Kloster bestand nun auch die Möglichkeit, sich ein Bild davon zu machen, wie Menschen in einem solchen Kloster leben.

A. Müller

Tag 6: Sonntag, 3. Oktober – Klostertag

Unser Tag im Prodromos-Kloster begann um 8.15 Uhr mit einem orthodoxen Gottesdienst. Das war für die meisten von uns eine ganz besondere und unvergessliche Erfahrung, da wir zuvor noch nie an einem orthodoxen Gottesdienst teilgenommen hatten. Es war für uns eine besondere Ehre und Freude, dass auch der Bischof an dem Gottesdienst teilnahm. Der Gottesdienst dauerte vom Moment des Erscheinens des Bischofs etwa zweieinhalb Stunden. Danach wurden wir ausgesprochen freundlich und herzlich bei einem gemeinsamen Frühstück, an dem auch die Gemeinde, die Nonnen, die Priester und der Metropolit teilnahmen, empfangen. Es hat mich sehr gefreut mit den Gemeindemitgliedern in Kontakt zu kommen und es haben sich sehr interessante Gespräche ergeben. Nach dem Frühstück hatten wir die Möglichkeit uns mit dem Metropoliten zu unterhalten und durften ihm Fragen stellen, so zum Beispiel wie sein Tagesablauf aussieht, über seinen persönlichen Werdegang zum Metropolit und was für ihn an der Orthodoxen Kirche besonders ist bzw. was er kritisch sieht. Wir erfuhren, dass das Kloster in seiner heutigen Gestalt seit 12 Jahren existiert und sehr offen ist, Besuchern anderer Nationalitäten und Konfessionen zu begegnen, sich gegenseitig auszutauschen und ihnen zu ermöglichen die Orthodoxie näher kennenzulernen. Auch die Schwestern

kommen aus den verschiedensten Ländern, so zum Beispiel aus Deutschland, den USA und Russland. Das Kloster ist sehr engagiert im sozialen Bereich, unter anderem in der Jugendarbeit und der Armenspeisung. Nach dem Gespräch haben wir eine sehr interessante Führung durch die Klosteranlage bekommen. Die Schwester zeigte uns die Küche und die Werkstätten sowie den Klostergarten. In dem Kloster werden Lebensmittel, wie Honig, Käse und Joghurt hergestellt. Außerdem fertigen die Schwestern im handwerklichen und künstlerischen Bereich unter anderem Ikonen an. Weiterhin führte sie uns zu den Tieren und zu dem leider inzwischen sehr verfallenen historischen Kloster und der dazugehörigen Kirche. Nach einem kurzem Besuch im Klosterladen aßen wir zu Mittag. 17.15 Uhr nahmen wir an der Vesper teil. Danach besuchte unsere Gruppe eine Einsiedelei in der Nähe des Klosters. Dieser äußerst interessante und mit neuen Eindrücken und Begegnungen gefüllte Tag endete für uns mit einem gemeinsamen Abendessen im Speisesaal für Besucher des Klosters.

Ch. Mildenberger

Tag 7: Montag, 4. Oktober – Delphi, Osios Loukas, Korinth

Der Tag unserer Abreise aus dem Prodromos-Kloster im Ossa-/Kissavos-Gebirge, wo wir so nett aufgenommen worden waren, begann um 7:30 Uhr mit einem üppigen Frühstück mit Eiern von den eigenen Hühnern, selbstgekochter Marmelade, sowie selbst gemachtem Brot, Käse und Butter. Nach der Andacht von Herrn Schäfer verabschiedeten wir uns von Schwester Theopisti und den anderen Nonnen, und fuhren gegen 8:45 Uhr mit voll bepackten Kleinbussen über die kurvige Straße wieder ins Tal.

Nach einer längeren Fahrt nahmen wir gegen 13 Uhr unser Mittagessen ein, welches aus Brot, Käse und Oliven bestand. Unser Blick schweifte dabei über ein modernes Aquädukt, welches Athen mit Wasser versorgt, über den größten Olivenhain Griechenlands bis hin zum Golf von Korinth am Horizont. Damit es nicht langweilig wurde, übten wir uns im Olivenkernweitspucken.

In Delphi angekommen, suchten wir sofort das Museum auf. Nach dem ruhigen Tag im Kloster erschien es uns hier, als ob die Menschenmassen uns erdrücken wollten, auch wenn vermutlich in der Hochsaison noch deutlich mehr Menschen hier sind. Ein Referat von Felix Halbensleben bereitete uns inhaltlich auf den

Besuch des Museums und die Besichtigung der Ausgrabungsstätte vor. Wie in jedem griechischen Museum gab es auch hier wieder eine sehenswerte Menge an Funden aus dem angrenzenden Grabungsgelände zu bestaunen. Besonderes Interesse brachten wir aber einer unscheinbaren Steintafel ohne Beschriftung am Ende des Museums entgegen. Es war die berühmte Gallio-Inschrift, anhand derer sich das einzige Datum im Lebenslauf des Paulus mit großer Wahrscheinlichkeit bestimmen lässt.

Der Besuch des Ausgrabungsgeländes schloss sich an diese Sehenswürdigkeit an. Das Heiligtum zu Delphi ist so aufgebaut, dass sich eine Prozessionsstraße den Hang zum Tempel hinaufzieht, an der die einzelnen Städte der Amphyktionie ihre Schatzhäuser bauten. Hier wurden die Votivgaben der Städte ausgestellt und die Stadt repräsentiert. Das Schatzhaus der Athener ist zu Anschauungszwecken rekonstruiert worden und konnte von der Straße aus begutachtet werden. Die nächste Station der Prozessionsstraße war der Fels der Pythia, von wo aus sie in unverständlichen Worten wahrsagte und die Priester dies übersetzen mussten. Oberhalb des Felsens sahen wir die sog. Zyklopenmauer, eine Mauer aus archaischer Zeit, die aus exakt zugehauenen Steinen besteht und somit ohne Mörtel auskommt, die zusätzlich mit Inschriften versehen ist. Diese Mauer bildet das Fundament des Apollontempels, der eine Größe von 6 x 13 Säulen hatte. Aufgrund der häufigen Erdbeben und der damit verbundenen Erdrutsche musste der Tempel insgesamt sechs mal wieder aufgebaut werden. Oberhalb des Tempels konnten wir noch das Theater besuchen, welches eine griechisch-römische Mischform erkennen lässt und für ca. 6000 Zuschauer gebaut wurde. Hier ist jedoch davon auszugehen, dass die Regel, nach der etwa ein zehntel der Bevölkerung im Theater Platz haben muss, nicht zutrifft. Noch weiter oberhalb erreichten wir das Stadion aus römischer Zeit und machten uns dann schließlich auf den Rückweg zu unseren Bussen.

Nach kurzer Fahrt erreichten wir die Kastalische Quelle, wo sich die Pilger vor dem betreten des Heiligtumes wuschen. In christlicher Zeit stand hier eine kleine Kapelle.

Nach weiterer kurzer Fahrt kamen wir zum Kloster Osios Loukas, welches wie das Heiligtum in Delphi zum UNESCO Weltkulturerbe zählt. Darüber hinaus ist es der Lieblingsort unseres Exkursionsleiters Herrn Prof. Dr. Müller. Das Kloster

entstand als Einsiedelei im 10. Jahrhundert und wurde nach einer eingetretenen Prophezeiung des Heiligen Lukas von Konstantinopel aus gefördert und somit bereits früh ausgebaut. Heute besteht Osios Loukas aus zwei Kirchen, der älteren Panagia und dem Katholikon aus dem frühen 11. Jh und weiteren Gebäuden, wie z.B. einem kleinen Museum. Das Katholikon zeichnet sich besonders durch seine wunderbaren Mosaiken aus dem 11. Jh. aus. In der Krypta des Klosters besichtigten wir außerdem den Sarkophag mit den Überresten des Heiligen Lukas.

Schließlich kamen wir nach langer und ermüdender Fahrt in unserem Hotel an, welches wohl das Beste der ganzen Exkursion war.

D. Kuhl

Tag 8: Dienstag, 5. Oktober – Korinth, Eleusis, Kloster Daphne, Athen

Die Stadt Korinth hat eine bedeutende Lage, weil sie an den Golf von Korinth und an das Saronische Meer grenzt. Daher hatte sie schon in der Antike zwei Häfen und konnte erfolgreich Handel betreiben.

Zu Beginn des Tages besuchte die Gruppe den nördliche Hafen von Korinth am Golf von Korinth namens Lechaion. Dort stand zum Ende des fünften Jahrhunderts die größte Kirche Griechenlands. Direkt am Hafen hatte sie eine gute Position, da sie so eindrucksvoll den Reichtum der Stadt repräsentieren konnte.

Danach besuchte die Reisegruppe Altkorinth. Dieser Ort ist in mehreren Hinsichten von besonderem Interesse:

Zum Einen, da die Agora noch gut erhalten ist und man daher einen guten Eindruck vom antiken Stadtbild bekommt. Der dorische Apollontempel, der aus dem sechsten Jahrhundert stammt und damit der älteste erhaltene Tempel Griechenlands ist, liegt über den Ladenzeilen und der Agora an sich. In direkter Nähe befindet sich auch die Perenä-Quelle, die ein großes Brunnenhaus mit Arkaden und besonderen Malereien hat. Aber auch Basiliken und verschiedene Monumente sind dort zu finden. Die Stadt Korinth wurde ebenso wie Pella im hippodamischen System in Römischer Zeit wieder aufgebaut, das sich nach den Winden ausrichtet und somit auch im Sommer Abkühlung bringen kann.

Zum Anderen, da dort einige Orte besucht werden können, die in der Apostelgeschichte und in den Korintherbriefen erwähnt werden, wie beispielsweise das Bema. In Act 18 wird geschrieben, wie Paulus dort vor Gallio steht. Auch ist der Apollontempel aufschlussreich: Paulus schreibt im ersten Korintherbrief über die Problematik des Götzenopferfleisches, das dort anscheinend auch von den frühen Christen verzehrt wurde. In diesem Zusammenhang sind der Tempel und das daran angrenzende Fleischerviertel interessant.

Im Museum von Altkorinth bekam man einen guten Überblick über die dortigen verschiedenen, paganen Kulte, wie zum Beispiel den Asklepioskult. Es waren beispielsweise die Abbildungen von geheilten Körperteilen, die nach der Heilung als Dankgaben zum Tempel gebracht wurden, ausgestellt.

Darüber hinaus gibt es dort eine Inschrift, die von einer jüdischen Synagoge aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert stammt.

Danach wurde Akrokorinth besucht. Es war zuerst ein Heiligtum und wurde im Laufe der Jahre zu einer Festung ausgebaut. Dort sind byzantinische, osmanische und auch venezianische Einflüsse zu erkennen. Des Weiteren kann möglicherweise die Tempelprostitution, die Paulus in 1. Kor 5 erwähnt, im dortigen Aphroditetempel stattgefunden haben.

Anschließend besuchte die Gruppe den südöstlichen antiken Hafen von Korinth, Kenchreai. Dort war noch das antike Hafenbecken zu erkennen. Allerdings senkte sich das Hafenbecken nach einem Erdbeben ab, sodass die Hafenmauer nun unterhalb der Wasseroberfläche ist. Es waren noch die Überreste von einem Isistempel und einer Basilika zu erkennen.

Im Anschluss fuhren wir nach Isthmus und konnten die Ausgrabungsstätte betrachten. Die istsmischen Spiele waren, neben den olympischen Spielen, die bedeutendsten der Antike. Neben der Rennbahn ist dort auch ein Poseidontempel erhalten.

Der Isthmus ist die Landenge, die die Peloponnes mit dem Festland verbindet. An der engsten Stelle, die ca. 6,4 km beträgt, wurde Ende des 19. Jahrhunderts ein Kanal gebaut, der den Golf von Korinth mit dem saronischen Golf verbindet. Schon in der Antike wurde der Isthmus als einzige Landverbindung zur Peloponnes benutzt. Darüber hinaus diente er als Abkürzung der Schiffwege.

Über den Diolkos, ein Schiffkarrenweg, wurden die Schiffe von Kenchreai nach Lechaion (und umgekehrt) gezogen.

Danach fuhr die Gruppe nach Eleusis. Mit den dortigen Mysterienkulten wurde die Rückkehr der Persephone in die Welt der Lebenden gefeiert, was zugleich auch der Frühlingsanfang ist. Es waren Initiations- und Weiheriten. Die Blütezeit der Mysterien lässt sich im 5. und 4. Jahrhundert verorten. Die Mysterienkulte gehörten zum Staatskult der Athener. Die Athener pilgerten über die Heilige Straße von Athen nach Eleusis, um dort die Kulte zu zelebrieren. Es gab zwei Stufen der Mysterienkulte. Die kleinen Mysterien wurden im Frühjahr gefeiert. Welche Riten vollzogen wurden, ist nicht genauer bekannt. Die großen Mysterien dienten dazu, das Wissen über sich selbst mit den göttlichen und kosmischen Kräften zu erschließen.

Auf dem Weg nach Athen machte die Gruppe noch am Daphni-Kloster Halt. Es ist 11 km nordwestlich von Athen und befindet sich an der Heiligen Straße, die von Athen nach Eleusis führte. Die Kirche ist eine Kreuzkuppelkirche aus dem elften Jahrhundert. Neben Osios Lukas, hat diese Kirche besonders gut erhaltene Mosaiken aus dem elften Jahrhundert. Das Besondere an dieser Kirche ist, dass die Kuppel auch mit Mosaiken verziert ist. Nach einem Erdbeben wurde die Kirche lange Zeit restauriert und ist nun wieder zugänglich.

P. Willer

Tag 9: Mittwoch, 6. Oktober – Athen

Am Ende der Reise wieder in Athen!

Der Tag begann mit einem ausführlichen Besuch des **Archäologischen Nationalmuseums** von Athen, durch das uns Herr Müller führte. Es wurde im Jahre 1866 begründet und wurde von den deutschen Architekten L. Lange und E. Ziller gebaut. Die Exponate zeigen die lange Entwicklung der griechischen Kultur von den ersten Funden aus dem 7. Jahrtausend v. Chr. bis ins 5. Jahrhundert n. Chr.

Besonders beeindruckend war es, durch die Anordnung der Skulpturen nachvollziehen zu können, wie sich die Kunst der griechischen Bildhauer von den Anfängen der minoischen über die mykenische und die kykladische Epoche bis hinein in die Spätantike zu einer beeindruckenden Schönheit entwickelt hat.

Danach besuchten wir zunächst die römische Agora mit den Überresten der Hadriansbibliothek, in die die erste christliche Kirche Athens hineingebaut wurde (St. Asematos, 5./6. Jh.). Ein anderes markantes Gebäude auf dieser Agora war der „Turm der Winde“, in den eine Wasseruhr eingebaut war (aus dem 1. Jh.). Auch die römische Agora verdankt ihre Erhaltung dem deutschen Baumeister Leo von Klenze, der dafür gesorgt hat, dass dieser Bereich (und auch die angrenzende griechische Agora) frei von Überbauungen geblieben ist.

Der griechischen Agora unterhalb der Akropolis galt unser nächster Besuch, deren Anlage von Christoph Schäfer mit einem Referat erläutert wurde (s. Anlage von Christoph Schäfer). Markant war der Unterschied zur römischen Agora. Die gesamte Bebauung lässt noch heute erkennen, dass sie nicht auf einem Reißbrett entstanden, sondern organisch gewachsen ist. Die Agora war das Zentrum des kultischen, kulturellen, politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens mit den entsprechenden Einrichtungen und Gebäuden: Den Tempeln, den Orten, an denen Gericht gehalten wurde, der Orchestra, den Stoas und Verkaufsständen. Und mitten hindurch führte die noch heute mit ihren großen Pflastersteinen sichtbare Panathenaia – Prozessionsstrasse, die bis auf die Akropolis hinaufführte.

An der Kirche Agion Apostolon vorbei stiegen wir auf dem Weg zur Akropolis zunächst auf den Areopag mit seinem herrlichen Blick auf die Akropolis und lasen die Geschichte von Paulus auf dem Areopag in Apostelgeschichte 18.

Unter einem sich verfinsternden Himmel durchschritten wir schließlich die Propyläen hinauf zur Akropolis, die Rudolf Hinz in einem Referat beschrieb (s. Anlage). Der bald einsetzende Regen schränkte unseren Rundgang zwar ein, vertrieb aber eine große Zahl der Touristen, die mit uns gekommen waren. Der Parthenon wird zur Zeit restauriert, war aber dennoch in seiner beeindruckenden Größe ein Höhepunkt unserer Reise.

Ein abendlicher Besuch im neuen Akropolis-Museum schloss den Tag ab. In diesem auch architektonisch bemerkenswerten Museum werden all die Funde ausgestellt, die man auf der Akropolis ausgegraben hat und nicht dem Wind und Wetter aussetzen will. Ferner ist mit dem Museum ein Ort für die Elgin-Marbles geschaffen worden – also auch ein politischer Aspekt verfolgt: Großbritannien soll diese Teile des Parthenon-Frieses wieder an Griechenland geben. Es liegt in

Sichtweite zur Akropolis und liegt mit seiner Längsachse parallel zum Parthenon. Besonders beeindruckend waren die erhaltenen Teile des umlaufenden Frieses, die die ursprüngliche Schönheit des Parthenon erahnen ließen.

Auf dem Rückweg in unser Hotel machte uns Herr Müller noch auf eine Kirche aus dem 11. Jahrhundert aufmerksam, die Kirche Theotokos Gorgoepikoos.

R. Hinz

Tag 10: Donnerstag, 7. Oktober – Athen, Ägina

Streik! Am Vortag erhielten wir den Hinweis darauf, dass heute die Mitarbeiter im öffentlichen Dienst in Generalstreik treten. Daher konnte unser Tagesablauf, so wie er geplant war, nicht eingehalten werden und Herr Müller entwickelte ein Alternativprogramm.

Wir machten uns am Morgen zu Fuß und mit der U-Bahn auf nach Piräus, dem großen Hafen von Athen. Mit der Fähre wollten wir auf die Insel Ägina übersetzen, die 30 km vor der attischen Küste im Saronischen Golf liegt. Die Überfahrt war trotz des leichten Nieselregens sehr entspannend und eine angenehme Abwechslung zur Hektik der vergangenen Tage. Auf Ägina angekommen, wanderten wir zunächst zum nahegelegenen Apollon-Tempel aus dem 6./5. Jhd. v. Chr., dessen einstige Existenz lediglich einige Mauerreste der archaischen Vorstadt bekunden. Eine einsame Säule ist der letzte, noch stehende Zeuge der alten Tempelanlage. Der Tempel war ursprünglich in die Außenmauer der Stadt und gleichzeitig in die dortige Akropolis integriert. Eine in spätrömischer Zeit errichtete Zisterne ist noch gut erhalten. Ägina wurde im 5. vorchristlichen Jhd. von den Athenern eingenommen und verlor damit seine wirtschaftliche und kulturelle Vormachtstellung. Die Gebäude, die in Ägina-Kolonna ausgegraben wurden, stammen aus den unterschiedlichsten Epochen und reichen zum Teil bis ins 5. Jahrtausend v. Chr. zurück. Interessant ist die Tatsache, dass es sich bei den Ausgrabungen in Ägina-Kolonna seit dem 19. Jhd. um die Arbeit von griechischen, deutschen und österreichischen Forschern handelt. Nach dem Besuch der Ausgrabungsstätte und des angeschlossenen Museums, warteten wir auf den Bus, der uns ins Innere der Insel, zum Tempel der Aphaia, bringen sollte.

Die Busfahrt war, wie jede Bewegung im griechischen Straßenverkehr, ein Abenteuer. Ein wackliger Bus, kurvige Serpentina-Straßen und der temperamentvolle Fahrstil der griechischen Busfahrer sind nicht nur ein gewagter Mix, sie machten die Fahrt ins Inselinnere zu einem aufregenden Erlebnis, bei dem derjenige verlor, der nicht die Weitsicht besaß, sich einen Sitzplatz zu ergattern. Nichtsdestotrotz kamen alle, mehr oder weniger wohlbehalten, auf dem Berg an. An dieser exponierten Stelle steht der Aphaia-Tempel. Der Aphaia-Kult hatte seinen Sitz nur in Ägina, obwohl die Göttin eigentlich von Kreta stammt. Erbaut wurde der Tempel im 6. Jhd. v. Chr. im Übergang der archaischen zur klassischen Bauweise. Zusammen mit dem Parthenon auf der Akropolis von Athen und dem Poseidon-Tempel am Kap Sounion, ist der Aphaia-Tempel auf Ägina eine der bedeutsamsten Tempelanlagen im Saronischen Golf. Zöge man auf der Karte Linien zwischen diesen drei Standorten, würde sich ein gleichschenkliges Spitzwinkeldreieck ergeben, da zwischen dem Tempel der Aphaia und dem des Poseidon, genauso wie zwischen Letzterem und dem Parthenon nahezu genau 70 km liegen.

Die Bewohner Äginas lagen in der Antike oft im Streit mit den Athenern. Das reichte soweit, dass Ägina sich im Perserkrieg auf die Seite der Perser stellte und so gegen die Athener kämpfte. Erst als die Perser kurz vor der Niederlage standen und schließlich in der Schlacht von Salamis (480 v. Chr.) vernichtend geschlagen wurden, wechselten die Bewohner von Ägina die Fronten, was ihren Stand bei den Griechen, genauer den Athenern, nicht wirklich verbesserte. Es folgten daraufhin immer wieder Annäherungen an Athen. So beabsichtigten die Bewohner von Ägina zeitweise im Aphaia-Tempel neben ihrer Hauptgöttin auch Athene, die Schutzpatronin Athens, anzubeten.

Der Tempel weist größtenteils klassische Baumerkmale auf. So hat er bspw. einen Peripteral-Aufbau mit einer Säulenvorhalle. Insgesamt ist der Tempel gewestet und hat seinen Altar vor dem Eingang. Die Priesterhäuser unterhalb der Kultstätte sind so angelegt, dass sie vom Meer aus nicht einsehbar sind, um den Blick auf den Tempel nicht zu beeinträchtigen. Durch Ausgrabungen im 19. Jhd. erlangte der Tempel auch im Westen an Bedeutung. König Ludwig I. von Bayern kaufte dem Sultan des Osmanischen Reiches die Frieze des Tempels ab und ließ sie nach Bayern in die Münchner Glyptothek bringen.

Nach der ausgiebigen Besichtigung des Tempelareals brachen wir unsere Rückreise zum Hafen an. Wir stiegen allerdings einige Kilometer vor dem Hafen aus, um noch die Kirche des Hl. Nektarios zu besuchen. Nektarios war Metropolit im 19./20. Jhd. auf Ägina. Auf ihn gehen viele Wundertaten und -heilungen zurück, weswegen er einige Jahre nach seinem Tod (1920) im Jahr 1961 von der Synode heilig gesprochen wurde. Es war der einzige Heilige, von dem wir nicht nur Ikonen, sondern auch Fotografien sehen konnten. Seitdem ist seine Kirche zu einer der größten und wichtigsten Pilgerstätten der griechischen Orthodoxie geworden. Den mutmaßlich bis heute andauernden Wundern des Heiligen ist es zu verdanken, dass seine Kirche von den vielen Motivgaben fast auseinanderfällt. Nach dem Besuch der Kirche und des Klosters, in dem wir auch die Zelle des Nektarius besichtigen durften, machten wir uns auf den Weg zum Hafen. Die Wanderung dauert ungewöhnlich lange und das schlechte Wetter und die gefährliche Straßenführung (kein Gehweg, kurvige Bergstraße) machten den Abstieg nicht gerade leichter. Wir erreichten die Fähre dennoch pünktlich und fuhren am Nachmittag zurück nach Athen. Der Zeitplan drängte uns zur Eile, wurden wir doch schon sehr bald bei der Deutschen-Evangelischen Gemeinde von Athen erwartet. Wir kamen leider etwas verspätet bei der Kirche an, wurden aber dennoch vom dortigen Pfarrer freundlich begrüßt und feierten gemeinsam eine kleine, meditative Abendandacht in der Kirche. Im Anschluss hielt Herr Müller im Gemeindehaus vor den Mitgliedern des Bibelkreises und uns, den Exkursionsteilnehmern, einen informativen Vortrag über Philipp Melanchthon. Daraufhin kamen wir mit den Frauen der deutschen Gemeinde ins Gespräch und erhielten einen, wie ich finde, sehr differenzierten Blick auf das Leben in Griechenland und die Orthodoxie. Es war erstaunlich zu sehen wie reflektiert die Frauen über ihren Glauben und ihre Erfahrungen mit der Ökumene berichteten. Leider war dieser Teil des Tages viel zu kurz, denn es hätte noch viele Punkte gegeben, die zur Sprache hätten kommen können, zumal unsere Gruppe sich mit der griechischen Kultur und dem Leben in Griechenland in den vergangenen Tagen intensiv auseinandergesetzt hat.

Zum Abschluss des Tages, der unser letzter in Athen und unserer ganzen Reise überhaupt war, suchten wir uns in der Stadt eine nette Taverne und verbrachten einen wunderschönen letzten Abend, mit guter Laune und viel Gesang, zu Füßen

der Akropolis, die durch ihre Beleuchtung in der Nacht eine Ahnung davon gibt, wie Menschen sie wohl schon zur goldenen Zeit von Perikles in Athen bewundern konnten.

Chr. Schäfer

Tag 11: Freitag, 8. Oktober – Athen und Rückreise via München und Hamburg

Der letzte Tag unserer Reise begann mit einem Treffen in der theologischen Fakultät. Sie ist die älteste theologische Fakultät Griechenlands und wurde 1837 gegründet. Dort werden Lehrer, Lehrerinnen und Priester ausgebildet. Die Priester benötigen, anders als in Deutschland, allerdings kein Diplom. Es gibt zwar 4800 immatrikulierte Studenten, aber trotzdem ist die Zahl der Studenten eher mäßig, da man bei nicht aufgebrachter Leistung nicht exmatrikuliert wird. Für ein Diplom benötigt man durchschnittlich acht Semester. Der anschließende Master hat einen NC, daher studieren nur wenige auf Master. Der Bachelor wurde in Griechenland noch nicht eingeführt und wird noch diskutiert.

Herr Prof. Dimitrios Moschos leitete die Diskussion mit zahlreichen griechischen Professoren, wissenschaftlichen Angestellten und Studierenden.

Uns Studierenden fiel während des Gespräches auf, welche Bedeutung die deutsche Theologie in Griechenland hat. Fast alle Professoren haben in Deutschland studiert und können gut deutsch sprechen. Bei der anschließenden Führung durch die Bibliothek konnten wir viele Werke wichtiger deutscher Theologen des 19. und 20. Jahrhunderts entdecken. Einige Professoren bemängelten auch, dass die Bedeutung der deutschen Sprache allmählich von der englischen verdrängt werde.

Die Wissenschaftler waren der Meinung, dass man innerhalb der Orthodoxie nicht sehr an Ökumene interessiert sei. Die Orthodoxie sei eher durch Fundamentalismus geprägt. Einige Priester hätten eine sehr klerikale Mentalität, bei der Frauen und Laien einen schlechten Stand hätten. Das läge auch an der Mentalität einiger Bischöfe. Die Herausforderung der Theologie sei es daher, eine Theologie für das Volk zu betreiben.

Interessanterweise sprachen die griechischen Frauen das Thema Frauenordination an, woraufhin sich eine interessante Diskussion entwickelte.

Für uns war das Argument, dass die Gottesmutter in der Apsis dargestellt sei und daher keine Frau darunter passe, nicht plausibel. Auch das Argument, dass der geschlechtslose Gott als Vater bezeichnet wird, konnte uns nicht von ihrer Sicht überzeugen. Es stellte sich heraus, dass die Griechen sehr an den alten Traditionen hängen. Herr Hinz machte an einem schönen Beispiel allerdings deutlich, dass sich Traditionen auch ändern können.

Zum Ende konnten wir noch eine Ikonenwerkstatt besichtigen. Wir fanden es sehr interessant, dass die Herstellung einer neuen Ikone einer Diplomarbeit gleichwertig ist. Wenn man seine Ikone begründet und verkündigt hat, darf man sich anschließend Diplomtheologe nennen.

Nachdem wir uns von den Athener Theologen mit einem Gruppenfoto vor der Fakultät verabschiedet hatten, fuhren wir mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu den Geschäftsräumen der Deutsch-Griechischen Industrie- und Handelskammer. Hier wurden wir sehr herzlich von dem Leiter der Kammer Martin Knapp empfangen. Thematisch bewegte sich sein Vortrag zwischen der aktuellen griechischen Finanzkrise und der Historie des Landes, welches er gekonnt miteinander verknüpfte und so Linien aufzeigte, die die aktuelle Situation besser verständlich machten. Besonders im Gedächtnis haften blieb der Hinweis auf das defizitäre griechische Statistikwesen, welches zu den unkorrekten Angaben des Staates bezgl. seiner Finanzen, somit zur Einführung des Euro, und letztlich zur aktuellen Staatskrise beigetragen habe. Bedenkenswert war sicher auch der Aufruf an die deutsche Politik, Griechenland stärker als bisher zu beobachten und gezielter zu fördern, damit die bisherigen Anstrengungen nicht umsonst wären.

Nach diesem interessanten Vortrag machten wir uns auf den Weg Richtung Athener Flughafen, von wo wir aus über München nach Hamburg flogen. Mit dem Betreten des Kielius', der denselben Fahrer hatte wie zu Beginn unserer Reise, ging diese gelungene Exkursion endgültig ihrem Ende entgegen. Gegen 00:45 Uhr kamen wir schließlich in Kiel an, verabschiedeten einander, begrüßten die daheim Gebliebenen und fuhren in den wohlverdienten Rest der vorlesungsfreien Zeit.

P. Willer & D. Kuhl